

Ungarische Nachrichten.

Budapest. Die ungarische Aviatik, welche leider im Wettbewerb mit den Fliegern anderer Nationen auf Erfolge nicht zurückbleiben vermag, betrauert ihr erstes Todesopfer. Der 24 Jahre alte Aviatiker Alexander Zafacs, der schon wiederholt erfolgreiche Flüge absolviert hat und als einer unserer tüchtigsten Flieger galt, stürzte auf dem Kaiser Flugplatz nach einem gelungenen Flug aus einer Höhe von 60 Metern ab und fand sofort den Tod. — Der Präsident des königlichen ungarischen Patentamtes, Ministerialrat Dr. Ludwig Pallai, ist im Alter von 57 Jahren gestorben. Er zählte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Budapest Gesellschaft. Pallai wurde im Jahre 1855 in Záhony geboren und wirkte bis zu seiner im Jahre 1902 erfolgten Ernennung zum Vizepräsidenten des Patentamtes (nach dem Ableben Dr. Wetels wurde er Präsident) im Handelsministerium, wo er die sozialpolitische Sektion leitete. Von ihm stammen die erste Entwurfsüber die Unfallversicherung, über die Sonntagsruhe, über die Gewerbeinspektion, über die Arbeiter-Strammunterstützung, über das Wander-Gewerbeverbot. Später arbeitete er als Chef der Sektion für Binnenland an der Vorbereitung der Gesetzgebung über die Organisation des zentralen Handels- und des Kreditwesens.

Breznohava. Der Kreisarzt Dr. Franz Steller begab sich am 15. Oktober in Gesellschaft des Hofchirurgen Johann Vella in Affobad auf die Jagd. Während derselben verlor Dr. Steller seinen Hund und näherte sich Vella, der ihm für ein Bild hielt und sein Gewehr losdrückte. Der Schuss traf Dr. Steller in die Weiche und verletzte ihn schwer.

Vahid. In der Gemeinde Mahid hat sich dieser Tage ein nicht alltägliches Drama abgespielt. In der Morgengrauen von Vahid am Hande eines Waisens ein blutiger Leichnam gefunden. In der Weiche wurde der 60 Jahre alte Weingartenhüter Vera Blajov agnosziert. Der Wärd meldete sich noch am selben Tage bei der Gendarmarie in der Person des 26 Jahre alten Hühners Lajo Vahid, dessen Weingarten an jenen Blajovs grenzt. Vahid gab an, daß Blajov mit seiner 15 Jahre alten Schwester ein Liebesverhältnis unterhalte und sie mit Vätern und Müttern bedienete. Er machte Blajovs wiederholt aufmerksam, seine Schwester zu verlassen, doch vergebens. Kurzlich kam er Abends von seinem Ausgange heim und fand seine Schwester nicht vor. Unheil ahnend, ging er sie suchen und überraschte da den alten Blajov mit dem jungen Mädchen bei einem Stechbilde am Waisens. Dies erbitterte ihn derart, daß er so lange auf Blajov mit einer Schaufel losschlug, bis dieser tot liegen blieb. Die Schwester zerrte er an den Haaren heim. Vahid wurde nach diesem Geschehnisse verhaftet und der Großinländer ggl. Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Debeczin. Auf Veranlassung der Szolnaker Staatsanwaltschaft hat die hiesige Polizei den Bezirksrichter Eugen Gál, den bei der vorwöchentlichen Konferenz genannten Ministerialrat als Buchhalter angestellt war, verhaftet. In Folge zahlreicher an die Staatsanwaltschaft gelangter Anzeigen wurde wegen Deception schon früher der gewesene Direktor dieser Bank Alexander Schmel in Untersuchungshaft genommen; dieser Tage wurde auch der Rechtskonsulent der bankrotten Sparkasse, der gegenwärtige Bezirksrichter Advokat Dr. Alexander Deak, verhaftet. Alle drei Verhafteten geben zu, daß sie mit den den Bank übergebenen Wechseln manipuliert haben, doch waren sie ihrer Angabe nach — durch die mangelhaften Geldverhältnisse gezwungen und habe nicht den Sturz der Bank verursacht.

Fünfkirchen. Der nach Budapest zurückgekehrte Joseph Rozary verübte im Vatohaf beim Wechsler Anton Schneider einen Einbruch und entwendete 900 Kronen. Als man ihn verfolgte, sog er seinen Revolver und jagte dem Vatohaf Bürger Michael Schmidt eine Kugel in die Brust. Der Unglückliche brach auf der Stelle tot zusammen. Rozary wurde am Bahnhof von einem Gendarmenwachtmann verhaftet.

Recksemet. Die Tagelöhnerin Frau Witwe Ludwig Kusza, geborene Anna Kodacs, ist im Alter von 105 Jahren gestorben.

Edenburgh. Der Oberbürgermeister der Stadt Edenburgh, Gabriel Strick, ist vor einigen Tagen in seinem 45. Lebensjahre gestorben. Strick wurde erst vor einigen Wochen vom Obergespan des Komitates zum Oberbürgermeister der Stadt ernannt.

Angriff auf ein Munitionsdepot. Aus Eperjes wird gemeldet: Neulich Nachts gegen 11 Uhr näherte sich ein unbekanntes Individuum dem auf dem Erzerzplatz befindlichen k. u. k. Munitionsdepot. Der Wachtposten rief Halt! worauf der Unbekannte einen Schuss abfeuerte, ohne jedoch den Posten zu treffen. Der Posten schob ebenfalls, aber dieser Schuss fehlte. Der Unbekannte ergriff hierauf die Flucht. Das Militär-Stationkommando hat mit Rücksicht auf diesen Vorfall angeordnet, daß die Wachtposten mit geladenem Gewehr Wache stehen und bei Anbruch der Dunkelheit jeden Verdächtigen anhalten sollen.

Ein hochherziges Legat. Aus Eperjes wird gemeldet: Der gewesene Reichstagsabgeordnete und Advokat Dr. Heinrich Gies, dessen Lebensvergangenheit in Budapest fluchtgedenkt hat, hinterließ sein Vermögen, das mehrere hunderttausend Kronen beträgt, dem Eperjeser evangelischen Kollegium. Gies war einst Schüler des Gynnasiums und der Rechtsakademie des Kollegiums. Das Kollegium ließ sich beim Leichenbegängnis durch den Rektor Ludwig Drastog betreten.

Schiffsrevolte. Aus Timme wird gemeldet: Am 20. Oktober trat der Dampfer „Buda“ der Schiffsgesellschaft Ungaro-Croata aus England in Venedig ein. Kaum daß das Schiff vorankert war, drangen die Seiner Anton Gianich und Mathias Willich auf den Schiffskapitän Zhan ein und forderten die sofortige Auszahlung ihres Soldes, da sie fohrer das Schiff verlassen wollten. Da der Schiffskapitän, der mit der Zollrevision beschäftigt war, der Aufforderung der Seiner nicht nachkam, bedrohten sie ihn mit dem Messer. Nur dem Zwischenreiten zweier in der Nähe befindlichen Schiffsoffiziere war es zu danken, daß der Schiffskapitän mit heiler Haut davonkam. Auffallend war, daß von der Mannschaft Niemand dem bedrohten Kapitän zu Hilfe eilte, woraus zu schließen war, daß auch sie mit den Seigern hielten. Der Kapitän ließ die gesamte Mannschaft verhaften. Am nächsten Tage wurde auf Veranlassung des Kapitäns die Mannschaft freigelassen mit Ausnahme der zwei Seiger, die auf Verlangen des österreich-ungarischen Konsuls nach Timme gebracht und der Polizei übergeben wurden.

Der Letzte Volsai. Aus Marosvásarhely wird gemeldet: Der 45-jährige stollenlose Kellner Wolfgang Volsai, ein Sohn des weltberühmten Mathematikers Johann Volsai, hat bei dem dortigen Kellerbillsverein ein Geschick eingewidmet, worin er mitteilt, daß er seit sechs Monaten seine Beschäftigung habe und mit seiner aus sechs Mitglidern bestehenden Familie dem größten Elend ausgesetzt, um die Unterstützung seiner Berufsgenossen bitte. Wolfgang Volsai war ehemals Oberkellner, kann aber schon seit Jahren keine entsprechende Beschäftigung finden. Er sieht seinem berühmten Vater auf fallend ähnlich und ist auch ein vrsüchtiger Redner. Die Marosvásarhelyer Kellner haben für ihn eine Kollekte eingeleitet.

Verhaftung wegen Steuerverweigerung. Aus Szatmar wird gemeldet: Der Polizeistadthauptmann von Nagyaróly János Demidov ließ mehrere Einwohner verhaften, weil sie die Register nicht bezahlten, noch abarbeiten wollten. Von dieser Maßnahme wurde dem Obergespan Meldung erteilt, der gegen den Stadthauptmann wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt unverzüglich das Disziplinarverfahren einleitete.

Selbstmord eines Oberpflanzers. Aus Szabadia wird berichtet: Der Stadthauptmann von Nagyaróly Dr. Julius Korner hat in einem Anfälle momentaner Geistesstörung durch einen Revolvererschuss seinen Leben ein Ende bereitet. Der Unglückliche war 56 Jahre alt und seit 23 Jahren Stadthauptmann. Vor einigen Jahren starb die einzige Tochter des Arztes; seither war er trübfinnig.

Dr. Szerdahelyi — wahnsinnig. Aus Preßburg wird gemeldet: Der Thierarzt Dr. Heinrich Szerdahelyi, dessen Namen aus Anlaß eines Kauzessens im Abgeordnetenhaus viel genannt wurde, wollte in Preßburg eine Volksversammlung veranstalten, doch wurde die Anmeldung seitens der Polizei nicht zur Kenntnis genommen. Dr. Szerdahelyi begann aber trotzdem vor einer aus 150 Köpfe bestehenden Menge zu sprechen, die jedoch von der Polizei zerstreut wurde. Szerdahelyi begab sich sodann in ein Stallehaus, wo er einen solchen Skandal provozierte, daß er zur Polizei jählich gemacht wurde. Hier sprach er ein solch konfuse Zeugnis ab, daß er auf Grund des Gutachtens des Polizeiarztes Dr. Stephan Barnai in die Beobachtungsabteilung des staatlichen Spitals gebracht wurde.

Ein Blutbad richtete der Konstabler Franz Vodi, am 15. Juni Nachts an, als er mehrere polnische Arbeiter, denen er auf der Gasse begegnete, mit seinem Säbel verfolgte und mehrere von ihnen schwer verletzte, wird unterm 22. Oktober aus Budapest geschrieben. Vodi hatte an jenem Abend mehrere Wirtshäuser besucht und sich einen Rausch angeeignet. Auf dem Heimwege begegnete er mehreren polnischen Arbeitern, die er beschimpfte, weil sie zu laut fohrerierten. Die Arbeiter protestierten gegen die Insulte und ergriffen die Flucht, als Vodi den Säbel zog. Sie eilten in die nächst der Brauereifabrik befindliche Baracke. Vodi sprang durch ein offenes Fenster in den hinteren Schlaflaf der Baracke und hatte wie besessen mit seinem Säbel herum. Er richtete unter den dort schlafenden ihm unbekanntem Arbeitern ein förmliches Blutbad an. Zwei schwer verletzte Arbeiter mußten ins Spital gebracht werden, einer derselben — Kaimir Khaty — ist in Folge eines Sabelhiebes ein Krüppel. Als die Oberstadthauptmannschaft — die den Fall ursprünglich verheimlichen wollte — durch Zeitungsmitteilungen den wahren Sachverhalt erfuhr, suspendierte sie die radikalen Volsajen und setzte ihn in Untersuchungshaft. Er wurde wegen schwerer körperlicher Verletzung und Mißbrauch der Amtsgewalt unter Anklage gestellt. Jetzt vor seine Richter gestellt, will er sich an gar nichts mehr erinnern. Er wird laut Gerichtsbeschluss des Beobachters seines Geisteszustandes dem Verstandesrichter übergeben, denn es liegt Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß er durch Alkoholvergiftung in den Zustand geistiger Zurechnungslosigkeit gelangt sei.

Värenjagen. Aus Verukleshird wird geschrieben: Rorbortie Boche veranlaßte Graf Eugen Szarotzky auf seinem von der Staatsdomäne gepachteten 12,000 Hektar großen Jagdgebiet eine Värenjagd, zu welcher der Graf zahlreiche seiner Freunde und Bekannten geladen hatte. Auch viele Damen der Aristokratie nahmen an der Jagd teil. Trotz der eifrigsten Bemühungen des Jagdleiters Forstingenieurs Szamund Dromos jedoch verließ die Jagd — offenbar in Folge der ungünstigen Witterung — negativ. Eine zweite Värenjagd fand in der Umgebung von Verukleshird dieser Tage statt, welche im Jagdrevier der Grenzgemeindegemeinde von Forstdirektor Palasy zu Ehren des Obergespanns Joltan Weide veranstaltet worden war. Während dieser Jagd gelang es dem Gutsbesitzer Julius Rothmann, daß er auf dem Stande erkrankte, war, durch einen einzigen Kopfschuß einen Vären zu erlegen, der hinsichtlich seiner Größe und seines Körpergewichts zu den größten Seltenheiten gehört. Das Tier war — nach authentischen Messungen — 226 Zentimeter lang und wog in aufgebroschenem Zustande 342 Kilogramm.

Der Muttergottes in der Schöpfung. So sagt der Volksmund, wenn ein kleines Kind bei einem Unfall wie durch ein Wunder unversehrt davonkommt. Man berichtet aus Hajdú, die berühmte Lehrerin der Kinderbewahranstalt in Klari Vepolava Andrejovits machte am 1. Oktober mit ihrer etwa 3 Jahre alten Tochter den Mühlweg von Hajdú in ihrer Heimat nach Klari mit der Eisenbahn. Dort angelangt und bevor noch der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, gab die Mutter dem Kinde absichtlich einen Fuß auf den Kopf. Durch einen Aufschlag wurde die unbehohlene Kleine vom Trittbrett herab, sojarr, daß sie zwischen den Schienen zu liegen kam. Es rollten noch einige Waggons über das arme Geschöpf hinweg, ohne daß ihm auch nur das geringste Leid geschah. Die Mutter fiel, angefaßt des Schreckens, indem sie ihr Kind verloren wähnte, in Ohnmacht und konnte nur schwer nochmals zur Besinnung gebracht werden.

Selbstmordversuch. Die 19-jährige Reimesfoltzer Zimolinerin Antal Schlassar, welche im Spombathel bei Andorajly irrsinnig wurde und in die Pörschner Jrensau transportiert werden sollte, hat sich an der Eszornauer Eisenbahnstation in einem unbedachten Augenblick von den herabtaufenden Zug geleigt, welcher ihre beide Füße abhännte. Die schwerverletzte wurde in das Eszornauer Spital gebracht.

Diebischer Schneidergehilfe. Franz Wiesel 22jähriger Schneidergehilfe in Spombathel, hat vor einigen Tagen von seinem Meister Joseph Bercsy eine goldene Uhr im Werte von 200 Kronen gestohlen und diese für 66 Kronen in einer dortigen Pfandleihanstalt verpfändet, sodann das Geld verkauft. Als man der Dieb auf die Spur kam fand man bei Wiesel nur mehr 16 Kronen. Wiesel wurde verhaftet.

Sunde — Kalamität. Aus Nagafikinda wird gemeldet: Hier wurden drei Kinder von einem tollen Hund gebissen. Die Kinder wurden nach Budapest in das Kaiserinstitut gebracht. Der Stadthauptmann hat bisher schon 2000 Hunde als unzuverlässig erjähren lassen.

Die Petroleumgewinnung.

Von Grubeninspektor J. Schürmann.

Das Monopolprojekt für Petroleum, das die Verstaatlichung des Großhandels mit Petroleum seitens des Deutschen Reiches in Aussicht stellt, lenkt die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf dieses so nützliche und unentbehrlich gewordene Naturprodukt. Die einfache und zugleich die billige Art der Petroleumgewinnung geschieht mittels natürlicher Quellen oder Bohrlöcher, aus denen das Petroleum in ununterbrochenem Strome selbsttätig gutage ausfließt. Solche natürlichen Quellen kommen vereinzelt in den petroleumreichen Gebirgen, namentlich bei künftigen Gebirgen, vor. Häufig sind die künftigen erbohrten Quellen, die, wenn das Erdöl mit großer Kraft aus denselben herborstrudelt, „Springer“ genannt werden. Sie sind besonders im Kaukasus fast ausschließlich von einer unheimlichen Erziebigkeit, so daß es oft kaum möglich ist, den meist unerwartet reichen Segen aufzufangen und zu bergen. So warf in Amerika ein solcher Springer in der ersten Zeit seiner Bohrung täglich rund 6,000,000 Liter Petroleum aus; rund 400 Millionen Liter fließen unbenutzt ab, ringsum alles überflutend und verheerend, ehe es gelang, die Quelle abzufangen und das ausfließende Öl in Behälter zu füllen.

Derart reiche Springer gehören allerdings zu den Seltenheiten. Auch ist ihre Erziebigkeit ebenso wie die nicht aller erbohrten Quellen zumeist nicht von langer Dauer. Schon nach kurzer Zeit löst der selbsttätige Ausfluß nach, um schließlich ganz zu versiegen. Alsdann muß, ähnlich wie bei den meisten Bohrlöchern, das Auffliegen des Petroleumes aus dem Erdinneren künstlich befördert werden, oder es muß, wenn überhaupt, ein natürlicher Auftrieb vorhanden ist, vollständig auf mechanischen Wege hervorgerufen werden. Die älteste Gewinnungsart geschah in solchen Fällen mittels kleiner Schächte, die bis auf die flührenden Gebirgsschichten niedergebracht wurden. Das sich auf der Schachthöhe ansammelnde Öl wurde in Eimer oder Mädel eingetilt und mit dieser jutage befördert. Derartige Leichtsätze wurden in China schon vor Jahrtausenden ausgedehnt und neuerdings wieder aufgefunden. Auch verschiedene indische Stämme gewannen mittels solcher Schächte schon von der Entdeckung Amerikas durch Columbus Erdöl, das sie sowohl zu medizinischen wie zu religiösen Zwecken benutzten.

Da das Abteufen und die Unterhaltung der Schächte sowie die Förderung aus ihnen die Gewinnung vertheuert, beschränkte man sich später auf das Niederbringen von Bohrlöchern. In diese werden Subpumpen, auch Bohrlöcherpumpen genannt, eingebracht, wie sie auch zur Wasserhebung aus Bohrlöchern vielfach zur Anwendung kommen. Diese Pumpen bestehen aus einem Kolbenrohr von Stahlfeder oder Bronze, welches an seinem unteren Ende ein Saugventil und an dieses anschließend in einem Zylinder endendes Rohr trägt, während oben ein bis zu Tage reichendes Steigerrohr aufsteht. In dem Kolbenrohr bewegt sich mittels eines vom Tage aus bewegten Gefäßes ein dicht anschließender Kolben mit dem Subventil. Beim Aufgange des Kolbens saugt dieser durch das Saugventil Petroleum an, das beim Niedergange des Kolbens, wobei sich das Saugventil schließt, durch das sich öffnende Subventil emportritt, um dann beim folgenden Aufgange mit hochgenommen zu werden. Das wiederholt sich so lange, bis das ganze Steigerrohr mit Öl gefüllt ist und dieses nun bei ferneren Pumpen an einem über Tage anschließenden Auslaßrohr bei jedem Hub austritt. Ist das aus dem Bohrlöcher zuzuführende Öl mit Sand vermisch, so sind Pumpen nicht anwendbar; bei den stark abschließenden Angriffen des Sandes fohr die nicht dicht zu halten. In solchen Fällen wird das Petroleum mittels fohrerantem Löffel aus dem Bohrlöcher hervorgerufen. Dieses sind zylindrische Röhre, die in ihrem oberen Ende ein Ventil tragen, welches sich beim Einfließen öffnet und das Gemisch von Petroleum und Sand durchläßt. Beim Aufgange schließt sich das Ventil und nimmt die Flüssigkeit mit hoch. Diese wird am Tage in Klüppeln abgelassen, der Sand setzt sich am Boden ab, während das Öl oben abgezogen wird.

Eine andere Fördermethode läßt ein enlofes Band zwischen Walzen und über eine Welle bis unter den Boden des Bohrlöches herunterlaufen. Das Band ist mit Holz oder andere flühfichten, hart ausdauernden Stoffen besetzt, die das Öl in sich aufsaugen, das dann oben von den Walzen wieder ausgepreßt wird. In neuerer Zeit wird zum Heben von Petroleum aus Bohrlöchern in immer weiterem Umfange auch Druckluft benutzt. Das auf diese Weise durch den Luftdruck emporgebrachte Erdöl steigt infolge der Mischung mit der Preßluft, zuerst eine milchige, trübe Farbe, die sich jedoch bald verliert.

Geht eine Petroleumquelle in ihrem Ertrage zurück, so sucht man diesem nach durch das sogenannte Torpedieren abzuhelfen. Dieses Verfahren wurde zuerst in Nordamerika angewandt; eine kräftige Sprengladung aus Dynamit oder Schießbaumwolle

wird, mit elektrischer Zündung versehen, in das Bohrlöcher bis zum Oelager eingeföhrt und dann zur Entzündung gebracht. Durch die große Kraft der Explosion entstehen Spalten und Risse im Gestein, die nicht selten neue Oelzuflüsse herbeiföhren. In vielen Staaten ist das Torpedieren jedoch verboten, da es nicht selten auch schädlich wirkt, indem es benachbarten Bohrlöchern den Zutritt entzieht. Auch können ganze Petroleumlager dadurch unproduktiv werden, daß ihr Öl durch die bei den gewaltigen Sprengungen gebildeten Klüfte in größere Tiefen abfließt und verfliebt.

Mehl, das Herz Alt-Serbiens.

Mehl, der Hauptort des Wilajets Koffowo, das Herz Alt-Serbiens, ist das Ziel und die Sehnsucht des serbischen Herzes, das diese seit mehr als einem halben Jahrtausend dem Serben entziffene künftige Stadt nunmehr in Besitz hat. Mit solchen Geföhnen werden die Serben durch die große historische Ebene Koffowo Volsje, durch das in so vielen Heldenliedern und Volksballaden besungene Amsefeld zugehen, auf dem am 15. Juni 1889 die südslawische Heldenfürst König Lazar des Ansturm der Mohammedaner erlag. Von einem Schimmer romantischen Glanzes sind für den Serben die bitteren Berge umgohlet, die dies Geföhne einer großen Vergangenheit einleiten; der Name Volsje läßt ihr Herz höher schlagen. Ist doch die Stadt seit grauen Zeiten der Regel in dem großen Längsthal der Wodar, gleichsam dem einzigen natürlichen Wege vorgeschoben, der das alte Dardanien und Panonien mit dem ägäischen Gestirbe verband und durch das Thal der Volsjiny und Morava den Zusammenfluß des serbischen und griechischen Nilsch, und der Donau herstellte. Und dieses Rolle eines starken Bollwerkes zum Schutze von drei Flacheingängen spielt Mehl in der Neuzeit, wo die Schienenstränge der einzigen hier nach Norden führenden Bahnlinie, hart neben den alten Straßen, den alten Häusern folgen. Der alte Name der Stadt war Stupi, der sich in dem modernen slavischen Stopia und dem türkischen Mehl erhalten hat. Nur spärlich fliehen die Nachrichten über seine Vergangenheit. Im Jahre 1002 wurde die Stadt durch Basilios II. den Bulgaren entziffen, durch jenen grausamen Vernichter des Bulgarenreiches, der zwölf Jahre später nach der Entscheidungsschlacht beim heutigen Demirhisar 15,000 gefangenen Bulgaren die Augen ausstochen ließ, und hundert, denen er ein Auge gesohnt hatte, mit der Aufgabe beauftragte, die unglückliche Stadt heimzuführen. Im 14. Jahrhundert, in der Blütezeit der serbischen Herrschaft, war Stupi der Mittelpunkt des politischen Lebens; hier wurde 1346 Stephan Duschan zum Zaren der Serben und Griechen geköhnt. Doch dem glanzvollen Zarentume war in Stupi nur eine kurze Freude beschieden. Auf dem Amsefeld fand Serbiens Macht dahin, und hundert Jahre später pflichteten die Osmanen neue Vorarbeiten der blutgetränkten Ebene. Am 23. Oktober 1448 brachte Murad II. einem ungarischen Heere des Hunyad, der für die Serben eingetreten war, eine verheerende Niederlage bei. Nie mehr selbst haben die Serben in Mehl und im Lande rings umher setzen dürfen. Aber ihre Herzen flogen Jahrhunderte lang voll Sehnsucht über die Bergeshöhe; ihre Helden um Gefänge treiffen immer wieder um die Schlacht auf dem Amsefeld und um Stupi, die Hochburg aller serbischer Herrlichkeit. In makedrischer Lage breitet sich Mehl aus auf dem Hintergrund der im Nordwesten den Horizont umrahmenden, schneebedeckten Höhen. Ein wunderbares Farbenpiel entfaltet sich ringsum in den röhlichen grauen sanften Hügelmassen des Südwesens, der an idyllischen Anmut schroff kontrastiert mit den in bläulichen grauer Düsternis herüber schimmernden Gebirgsformen der Tscherna Gora, des Schwarzem Landes. Aus der weiten Ebene mit dem breit und gemächlich strömenden Nilse, den schweren Dunstwolken des Sumpfes von Kaplon hebt sich Mehl auf den beiden, vom breiten Kalkenlagen umfäumten Ufern des Wodar. Hier am Nilse hat die Stadt nichts mehr vom orientalischen Gevair der Gassen, die den älteren Stadtkern noch zu einem unverfälschten Stück Alt-Serben machen. Von der Höhe der altrömischen Brücke, die über den breiten Strom führt, blickt man auf diese ganz europaischen Ufer, die stattliche Moscheen, große Bauwerke und alttürkische Anlagen sich dehnen. Am rechten Ufer hat die Stadt ihre jüngste Entwicklung zu verzeichnen. Hier dehnt sich die Bahnanlage aus, und an sie haben sich in rascher Bautätigkeit eine Menge moderner Unterfunks- und Gashäuser angeschlossen. Das linke Ufer wird von einem flachen Hügel beherrscht, den ein mittelalterliches, von niederm Mauerwerk eingeschlossenes Kastell bekrönt. Dieses Denkmal der alten Geschichte ist heute zu einer türkischen Kaserne mit Hospital und Geföhngnis umgewandelt. Während man sich hier in Europa fühlt, tragen einen wenige Minuten Weges mitten in den Orient. Im Valzei, wie man es in so vielen türkischen Orten antrifft: ein immer reges Leben und Treiben in holprigen trummen Gäßchen, wo elende Baraden, Kauf-

läden und Werkstätten unter dem Schirm weit ausgepannter Matten oder Tücher gegen die Sonne eine luftige Bevölkerung anlocken. Das bunte Gemisch der Einwohner, Albanesen, Serben, Bulgaren und Türken, geht ganz in diesem behaglichen Kleinstadtbetriebe auf, und so herrt Mehl seit langem des großen, nun vielleicht nächstberühmten historischen Moments, wo der Glanz halbtausendjähriger Vergangenheit wieder erweckt wird, wo aus Mehl wieder Stupi wird, das Herz Alt-Serbiens. . .

Für die Küche.

Lebersuppe. Man gebraucht zu der Suppe 9 Unzen frische Rindfleisch, die man gut wäscht und von Ähren und Sehnen befreit, sie dann in Scheiben schneidet, in Mehl wendet und mit einer großen geschälten Zwiebel in Fett anbrät, dann mit 24 Liter kochendem Wasser überfüllt und viel geschältes verfeinertes Suppengrün sowie einige Pfeffer- und Gewürzkräuter beifügt. Man kocht die Leber langsam weich, streicht sie durch ein Sieb, veredelt mit ihr ein inzwisch bereitetes braunes Buttermehl zu leicht gebundener Sauce und richtet die Suppe über gebratenen Semmelwürfeln an.

Reisgericht von Pöfelfleisch in der Form. Die Leberhälften des Pöfelstisches werden großlich gehackt und etwa 4 Pfund Kartoffeln in der Schale halbweich geköhnt, dann gehackt und in Scheiben geschnitten. Vier feingeschnittene große Zwiebeln brät man in reichlich Schmalz gar und lüchsig, nicht braun, und bestreicht dann eine feuerfeste Backform mit Butter und bestreut sie mit Semmel. In diese Form schichtet man abwechselnd Kartoffelscheiben, Zwiebelstift und gemieses Pöfelstisch und läßt Kartoffeln auf die Oberfläche bilden. Eine Tasse Mehl verquirlt man mit zwei Eiern und etwas Salz, gibt sie über die eingepackten Sachen, streut geriebene Semmel darüber, bädt die Speise langsam 30 bis 40 Minuten und richtet sie in der Form an.

Äpfel und Kartoffeln mit frischer Blutwurst. Zu dem Äpfel und Kartoffeln rechnet man 4 Äpfel und 3 Kartoffeln. Die Kartoffeln werden wie Salzkartoffeln, aber nicht zu weich geköhnt, die Äpfel schält und viertelt man und kocht sie ohne Zucker mit Wasser gar, aber nicht so weich, daß sie völlig zerfallen. Die garen Kartoffeln gießt man ab, stampft sie und vermischt sie mit den Äpfeln und ihrem Saft und einem großen Stück Butter, worauf man sie mit feinem Zucker nach Geföhnen abschmeckt. Die frische Blutwurst schneidet man in Scheiben, wendet sie in Mehl und brät sie auf beiden Seiten in Schmalz zu goldbrauner Farbe. Die Äpfel und Kartoffeln richtet man bergförmig an und umgibt sie im Kranz mit den Wurstscheiben.

Travemünder Sauce, empfehlenswerth zu allen getochten Seeischen. Etwa 2 Unzen halb Butter, halb gutes Fett läßt man heiß werden und schöpft darin 2 Unzen Mehl gar, worauf man die Mehlstöhre mit Kochwasser des Fisches, etwas Milch und einem Glas Äpfelmehl zu gebundener Sauce unter kräftigem Schlagen kocht. Diese gebundene Sauce wird mit Pfeffer, Salz, Zitronensaft und 10 Tropfen Speisewürze abgeschmeckt und beim Anrichten ein ruhiges Stück frische Butter und ein Eiweiß unter die Sauce geschlagen, die dann sofort angerichtet wird.

Gedakene Rubelspeise. Man nimmt 10 Unzen breite Bandnudeln, bricht sie fein, kocht sie in Salzwasser halb weich und schüttet sie zum Abtropfen auf ein Sieb, auf dem man sie mit reichlich kaltem Wasser übergießt. Eine Backform wird ausgestrichen, mit einer Schicht Nudeln gefüllt, diese mit Butterflöckchen belegt und mit feinem Zucker leicht bestreut und so die Form schichtweise zu drei Vierteln gefüllt. Eine Tasse saure Sahne, Vanillezucker und zwei Eier verquirlt man, gibt dies über die Nudeln und bädt die Speise 45 Minuten bei mäßiger Hitze. Sie wird in der Form zu Tisch gegeben.

Bremersärfraffe. Etwa 3 Pfund große geteile und vorgeköhnte Kälbe schneidet man in zweifingerbreite Stücke. Man bereitet dann eine helle Mehlstöhre, veredelt sie mit leichter Fleischbrühe zu leicht gebundener Sauce, salzt, pfeffert und schneidet sie mit Zitronensaft und läßt die Kälbfleide, ohne daß sie zerfallen dürfen, in der Sauce langsam gar ziehen. Als Einlage gibt man in dieses Kalbfraffe kleine Semmelwürfel, große Kalbsmilchwürfel von vorher gebrühter und weichgeköhnter Kalbsmilch, 250 Gramm in Scheiben geschnittene eingemachte Champignons und eben so viel Brechspargel. 5 Unzen Reis kocht man dreimal ab und dann in Salzwasser mit einem Stück Butter weich, worauf man ihn in eine Randform drückt. Der Reisrand wird gestürzt, das Kalbfraffe, an das man zuletzt noch ein kleines Glas Mehlzucker gibt, in dem Rande angerichtet und mit kleinen Blätterteigdreiecken garniert.

Vertofen. — Was macht denn Ihre Tochter, Herr Zimbel? — Meine Tochter? Ach habe keinen Tochter mehr — die hat ein Konfuzent gepeirath!

Der Kohlenvorrath der Engländer.

hat den letzten internationalen Vorkonferenzbericht beauftragt. Es handelt sich dabei um ein Problem, das allerdings wissenschaftliches, aber bei weitem mehr praktisches Interesse hat, ja die wichtigste Zukunftfrage für die gebildet Menschheit bildet. Die bis jetzt vorliegenden Angaben über die Kohlenhöhe der hauptsächlichsten an der Gewinnung der Steinkohle beteiligten Länder sind nicht zuverlässig genug, um die Frage nach dem Gesamtvorrath der Kohlen auf der Erde bestimmt zu beantworten. Der Kongress hat deshalb beschlossen, eine Aufnahme des gesamten Kohlenreichthums durchzuführen und zu diesem Zweck die Mitwirkung der Behörden und Grubenbesitzer zu erbitten. Es ist zu hoffen, daß diese Erhebung in den beteiligten Kreisen Beifall findet und dadurch ein sichereres Ergebnis herbeiföhrt wird, als die bisherigen Schätzungen geliefert haben. Am frühesten hat man sich mit der Frage nach dem vorhandenen Steinkohlenvorrath in England beschäftigt, denn dieses Land ist auch am meisten dabei interessiert. Im Jahre 1851 schätzte Hull die Kohlenvorräthe im Boden Englands auf 80,000 Millionen englische Tonnen und meinte, dieser Vorrath werde auf 800 Jahre ausreichen. Dem widersprach Professor Stanley Jevons und kam zu dem Ergebnis, daß die englischen Kohlenvorräthe kaum für mehr als ein Jahrhundert genügen könnten. Dieses Resultat beunruhigte in Großbritannien so sehr, daß 1866 eine königliche Kommission eingesetzt wurde, die ihrerseits zu dem Ergebnis kam, Englands Kohlenvorrath enthielten 147,000 Millionen Tonnen Kohlen, ausreißend für 261 Jahre, wenn die Steigerung der Ausbeutung jährlich drei Millionen Tonnen betrage. Sidney Lupton hat diese Berechnung bemängelt und kam schon 1886 zu der Ueberzeugung, der englische Kohlenvorrath werde um 1890 erschöpft sein, daß er für die Industrie eine große Bedeutung mehr haben könne. An Schluß seiner sehr ausführlichen Erörterungen sagte Lupton, daß, ehe noch viele Jahrzehnte verstrichen seien, die Engländer erwarten müßten, daß die immer größere Seltenheit der Kohle in ihrem Lande eine bedeutende Preissteigerung derselben verursachen werde; diese aber würde vom verhängnisvollen Einfluß sein, zunächst auf alle Zweige des Handels und der Industrie, die von den Kohlen abhängen, und mittelbar auf alle übrigen Seiten des menschlichen Lebens dort. Auch eine Einfuhr von Kohlen nach England in dem erforderlichen Maße sei unmöglich, denn die Kohlen würden im günstigsten Falle so hoch sein wie das gefohrte heutige Staatseinkommen Großbritannien.

Sobald der Kohlenreichthum Englands dahin sei, müßte sich das heutige England wieder rückwärts verandeln in ein England von 1780, in ein Land mit dünner Bevölkerung, mit wenigen Fabriken und sich von den Produktion der eigenen Felder ernähren. Man darf über die genaue Anzahl der Jahre, während deren England noch von seinem Kohlenreichthum leben kann, verschiedener Meinung sein, jedenfalls aber werden die britischen Kohlenfelder im Laufe des 21. Jahrhunderts nahezu erschöpft sein. Vor 13 Jahren bemerkte der Präsident des Instituts der englischen Bergbau-Ingenieure, einer der größten Eisenhüttenbesitzer Englands habe erklärt, daß im Bezirk Midlesbrough in 50 Jahren keine Kohlen mehr im Betrieb sein würden, also um 1950 herum, und H. Brown, eine Autorität auf diesem Gebiet, sagt, daß in 50 Jahren zwei Drittel der besten englischen Kohlen erschöpft sein würden. Seht man diesen Termin aus noch um ein halbes Jahrhundert später an, so kommt man wieder auf das 21. Jahrhundert als die Zeit, in welcher die englische Kohlengewinnung zu Ende gehen muß. Der Reichthum Deutschlands an Kohlen ist sehr viel erheblicher als derjenige Großbritanniens, denn es ist das kohlenreichste Land Europas. Nach Professor Fische, einer der größten Autoritäten auf diesem Gebiet, dürfte Deutschland noch auf etwa ein Jahrtausend hinaus mit Steinkohlen versehen sein. Er hält dafür, daß noch im gegenwärtigen Jahrhundert die Kohlengewinnung Englands erheblich nachlassen und damit auch die Industrie, ja die ganze britische Weltmachtstellung leiden werde. Natürlich sind die Schätzungen über den Kohlenreichthum eines Landes verschieden, weil es sich eben um Schätzungen handelt. So findet Engler-Karlsruhe, daß der Kohlenvorrath Deutschlands 193 Milliarden, Belgiens 20 Milliarden, Frankreichs 19, Rußlands 40 und ganz Europas 70 Milliarden Tonnen beträgt. Der Kohlenreichthum der Vereinigten Staaten wird auf 680 Milliarden Tonnen, derjenige Chinas ebenso hoch geschätzt. Hierbei ist die Verbrauchsrate nicht mitgerechnet, von der Deutschland und Oesterreich-Ungarn am meisten fürchten, während Nordamerika erst in dritter Linie folgt.

Die gegenwärtige Gesamtproduktion an Kohlen auf der ganzen Erde beläuft sich auf weit über 700 Millionen Tonnen im Jahre, wovon die Vereinigten Staaten etwa 250, Großbritannien ebenfalls, keine Staaten zusammen also über die Hälfte der ganzen Erzeugung erreichen.